

SOWI-Arbeitspapier Nr. 19

Ekkehard Lippert
Paul Klein

DER UNTEROFFIZIER DER
RESERVE

München, im April 1989

DER UNTEROFFIZIER DER RESERVE

Ekkehard Lippert, Paul Klein

1. Der personelle Umfang der Bundeswehr in Krieg und Frieden

Zur Gewährleistung einer Vorneverteidigung mit präsenten Truppen und zur Sicherstellung der Mobilmachungsmaßnahmen soll die Bundeswehr nach den Vorstellungen der Bundesregierung eine Friedensstärke von 495.000 Soldaten haben. Dieser Personalumfang setzt sich zu 456.000 aus Zeitund Berufssoldaten sowie aus Grundwehrdienstleistenden zusammen den Rest von 39.000 Mann bilden Reservisten in der Verfügungsbereitschaft und in Wehrübungen.¹⁾

Im Verteidigungsfall soll die Bundeswehr auf 1.340.000 Soldaten aufwachsen. Dies bedeutet, daß einschließlich einer geplanten Personalreserve von 350.000 Mann Mitte der neunziger Jahre ca. 1.270.000 Reservisten in einem Beorderungsverhältnis stehen müssen.

Will ein solches Beorderungsverhältnis den strategischen und operativen Leitvorstellungen entsprechen, so muß es zumindest den nachfolgenden drei Anforderungen genügen:²⁾

1. Der Reservist muß seine Beorderung kennen und für sie ausgebildet sein. Wenn zwischen der Tätigkeit im Grundwehrdienst und der Beorderung bzw. Mobilmachungsverwendung, wie im Regelfall, kein oder nur geringer Zusammenhang besteht, so muß die Ausbildung für die Verwendung im Mobilmachungsfall entweder im Grundwehrdienst oder in Wehrübungen vorgenommen werden.
2. Da einmal erworbenes Wissen, das nicht mehr gebraucht wird, sehr schnell veraltet und in Vergessenheit gerät, bedarf es der ständigen und kontinuierlichen Aktualisierung. Das wiederum bedeutet, daß Reservisten in regelmäßigen Abständen zu Auffrischungs-Wehrübungen einberufen werden müssen.
3. Sowohl für die Ausbildung in den Wehrübungen als auch zur Führung der völlig oder mehrheitlich aus Reservisten, bestehenden Einheiten und Teileinheiten sind Ausbilder und Führer notwendig. Geht man davon aus, daß in der aktiven Truppe auf jeweils drei Mannschaftsdienstgrade etwa ein Unteroffizier kommt und Überträgt man dieses Verhältnis auf die benötigte Anzahl von Reservisten, so läßt sich leicht errechnen, daß die Bundeswehr für den Mobilmachungsfall ca. 400.000 Unteroffiziere der Reserve benötigt.

Diese hohe Zahl von Unteroffizieren, die im Verteidigungsfall benötigt wird, wirft nicht nur die Frage nach der Aus- und Weiterbildung auf, sondern stellt die Bundeswehr auch vor das Problem, sich Gedanken darüber machen zu müssen, wer die Ausbilder und Führer der Reserve ausbilden soll.

2. Das Problem der „Ausbilder der Ausbilder“

Vom Unteroffizier der Reserve wird erwartet, „daß er die Kampfweise und Einsatzgrundsätze seiner Truppengattung beherrscht, Befehle geben kann und neben seiner Aufgabe als Führer einer Teileinheit im Gefecht auch diejenigen, die der weiteren

Ausbildung bedürfen, zu richtigem Verhalten und Gebrauch der Waffen und der Mittel anleiten kann".³⁾ Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf der Unteroffizier, der Reserve, sofern er in seiner angestammten Truppengattung eingesetzt wird, der kontinuierlichen Weiterbildung. Wird er, was sehr häufig der Fall sein wird, als Reservist nicht in Verwendungsbereichen eingesetzt, die er während seines Grundwehrdienstes kennengelernt hat, so hat er das notwendige Wissen neu zu erwerben. Beides, sowohl die Fortbildung als auch der Erwerb neuen Wissens können nur in Wehrübungen erfolgen. Selbst wenn, wie vorerst geplant, alle Reservisten während ihres Grundwehrdienstes auch für eine Verwendung im Mobilmachungsfall ausgebildet werden, behalten Wehrübungen zur Aktualisierung des einmal Gelernten ihren Stellenwert.

Für die (Weiter-)Ausbildung von Reservisten sind prinzipiell zwei Modelle möglich. Zum einen könnte man daran denken, das Ausbildungspersonal für die Wehrübungen vorwiegend oder ausschließlich durch längerdienende Berufs- und Zeitsoldaten zu stellen, zum anderen liegt in Bezug auf die Ausbildung das Milizmodell der Schweiz nahe, wo auch das Ausbildungspersonal sich nahezu gänzlich aus Milizangehörigen rekrutiert.

Angesichts der durch den Geburtenrückgang auftretenden personellen Engpässe ist es wohl eine Illusion zu glauben, Berufs- und Zeitsoldaten könnten verstärkt als Ausbilder von Reservisten in Wehrübungen herangezogen werden. Die Professionellen werden in den neunziger Jahren dringend benötigt, um den Bestand der präsenten Truppe aufrecht zu erhalten. Realistischerweise ist also damit zu rechnen, daß Reservisten sich nicht nur selbst zu führen, sondern auch selbst auszubilden haben. Dies wiederum setzt voraus, daß ausreichend viele Reserveoffiziere und -unteroffiziere zur Verfügung stehen, die bereit sind, sich nicht nur in regelmäßigen Wehrübungen ihren Aufgaben als Führer zu stellen, sondern die sich auch als Ausbilder auf dem laufenden halten. Sowohl die Ableistung von Wehrübungen als auch die Auffrischung der Ausbilderbefähigungen kosten Zeit. Möglicherweise treten auch wegen des militärischen Engagements finanzielle, Belastungen und Beeinträchtigungen der Privatsphäre auf. Ob insbesondere Unteroffiziere der Reserve dazu bereit sind, solche Beeinträchtigungen hinzunehmen, scheint fraglich, zumal in unserer Gesellschaft dem Reservisten ebenso wie dem Soldaten kein hohes soziales Ansehen zugemessen wird.

Wie sieht nun die Stimmung in der Bevölkerung zur Einberufung von Reservisten aus, wie vor allem sehen Unteroffiziere der Reserve ihre Rolle als Wehrübende?

3. Reservistenkonzeption und öffentliche Meinung

In einem „Meinungsbild zur Wehrpolitischen Lage“ ermittelte das Emnid-Institut mit Hilfe einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Herbst 1987, daß 48 % aller Befragten

einen verstärkten Rückgriff auf die Reservisten zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft der Bundeswehr ablehnten. Besonders hoch war die Ablehnung bei den jüngeren Befragten. So sprachen sich von den 16 - 24jährigen 60 % und von den 25 - 29jährigen 51 % gegen eine Reservistenkonzeption aus.⁴⁾

Unter neun vorgegebenen möglichen Substitutionsmöglichkeiten für das Personalfehl der neunziger Jahre bewertete die Bevölkerung in einer anderen Befragung ebenfalls, im Herbst 1987⁵⁾ mit weitem Abstand die zusätzliche Einstellung von Berufs- und Zeitsoldaten als das Mittel der Wahl. An zweiter Stelle folgte der freiwillige Wehrdienst von Frauen. Nur etwa jeder vierte Befragte hielt eine vermehrte Einberufung von Reservisten für sinnvoll, nur jeder fünfte die Verlängerung des Grundwehrdienstes. Beide Möglichkeiten rangierten damit erst an 5. und 6. Stelle der Rangreihe. Lediglich die Einberufung von Ausländern, die Abschaffung der Kriegsdienstverweigerung und die Wehrpflicht für Frauen fanden als Substitutionsmöglichkeiten noch weniger „Befürworter“.

Die Absicht der Militärs, die absehbaren Personalnöte der Bundeswehr vornehmlich mit dem Rückgriff auf Reservisten zu beheben, stößt insbesondere in der Wirtschaft auf Argwohn. Sie fürchtet die Mehrbelastung und macht sich Sorgen um ihre Konkurrenzfähigkeit. Schon jetzt legen viele Unternehmen gegen die bestehende Einberufungspraxis von Reservisten Widerspruch ein. Eine Folge davon ist, daß die Zahl der Rückstellungsanträge von Jahr zu Jahr zunimmt. So haben im Jahre 1988 38 % der Einberufenen, teils aus persönlichen, teils aus betrieblichen Gründen, ihre Rückstellung erreicht.⁶⁾

Angesichts der eher skeptischen Einstellung in der Wirtschaft kann es kaum verwundern, daß in der männlichen Bevölkerung der Bundesrepublik die Stimmung in bezug auf eine vermehrte Einberufung von Reservisten, sehr differenziert ist. Besonders kritisch äußern sich Männer in den der Wehrpflicht besonders unterliegenden Altersgruppe von 18 - 45 Jahren. Etwas positiver dahingegen sind die Meinungen der 46 - 59jährigen und die größte Zustimmung weisen die über 60jährigen aus.

Die Bejahung der Einbeziehung von, Reservisten wächst also mit der abnehmenden Wahrscheinlichkeit, selbst zu einer Wehrübung einberufen zu werden. Insofern kann die Bundeswehr, aus der über die Altersgruppen zusammengefaßten, noch eher positiven Reaktion kaum einen Vorteil ziehen, da sie vor allem aus den Reihen der skeptischen Altersgruppen ihre, Reservisten zu rekrutieren hat.

4. Zur Motivation von Reservisten⁷⁾

Wie bei jedem Wehrpflichtigen kann man auch bei einem Reservisten zwischen seiner Motivation zur Ableistung der Wehrdienstzeit bzw. einer Wehrübung und der während des Dienstes unterscheiden.

Was die derzeitige und zukünftige Einstellung der Reservisten zur Bundeswehr angeht, so ging man, auf Grund von Ergebnissen von Studien aus den späten 70er Jahren von einer Art „Motivationswanne“⁸⁾ aus:

Der zum Wehrdienst Einberufene kommt vergleichsweise motiviert und, offen für neue Erfahrungen zur Bundeswehr, mit fortschreitender Dienstzeit nimmt aber seine Dienstmotivation und seine Engagementbereitschaft ab, ca. zwei Jahre nach der Entlassung und mit zunehmender Lebenserfahrung beginnt das Bild, das er von seiner Dienstzeit und der Bundeswehr insgesamt hat, sich wieder zu verändern. Aus der

Ablehnung, wird Indifferenz oder rückblickende Verklärung. Inwieweit sich dieser Befund heute speziell vor dem Hintergrund des vielfach belegten Wertewandels bei der Jugend,⁹⁾ wiederholen läßt, ist fraglich. Ergebnisse aus der Studie „Erziehung in der Bundeswehr“ aus dem Jahre 1982 und neuere Befragungsdaten aus den Jahren 1996/87, die die Aktualität der ersteren belegen, lassen vielmehr vermuten, daß die „Motivationswanne“, falls sie überhaupt noch existiert, auf einem weit niedrigeren Motivationsniveau anzusiedeln ist. D.h. konkret, daß heute weit weniger Reservisten als Ende der siebziger Jahre ihrer Dienstzeit und der Bundeswehr generell positiv gegenüberstehen. Für diese Vermutungen spricht z.B. auch das Faktum, daß es dem Verband der Reservisten der Bundeswehr bisher nicht gelungen ist, seine Mitgliederzahl proportional im Verhältnis zur Anzahl der mittlerweile ausgeschiedenen Reservisten oder gar darüber hinaus zu steigern. Auch die Zahl der Rückstellungsanträge ist seit den ersten Mobilmachungsübungen auf Bataillonsebene Anfang der siebziger Jahre bis heute keineswegs rückläufig. Neueste, bisher nicht publizierte Befragungsergebnisse belegen darüber hinaus, daß nach Ende des Wehrdienstes die eigene Wehrdienstzeit vom Reservisten vergleichsweise positiv gesehen wird. Seine Haltung zur Bundeswehr und insbesondere zur Reservistenkonzeption bleibt aber ca. 10 Jahre lang überwiegend negativ.

Die skeptische Einstellung betrifft nicht nur Mannschaftsdienstgrade der Reserve sondern auch Offiziere und Unteroffiziere und äußert sich in hohen Ausfallraten durch Nichtantreten zur Wehrübung. Sie betrug bundeswehrweit im Jahre 1986 bei den Offizieren 34 %, bei den Mannschaften 31.8 % und bei den Unteroffizieren sogar 36.8 %¹⁰⁾ und sind, betrachtet man das Aufkommen an Reservisten bei den letzten Großmanövern des Heeres, keineswegs rückläufig.¹¹⁾

Durch das Fehlen von über einem Drittel der Unteroffiziere bei Wehrübungen entstehen nicht nur große Lücken im Führerkorps der Einheiten. Zu fragen bleibt auch, wie sich die Ausfälle auf die Unteroffiziere auswirken, die der Einberufung Folge leisten.

5. Unteroffiziere der Reserve in Wehrübungen

Im ersten Halbjahr 1987 befragte das Wehrbereichskommando VI 3257 wehrübende Reservisten zu ihren Meinungen und Einstellung zu Wehrübungen.¹²⁾ Unter diesen Befragten befanden sich auch 300 Unteroffiziere der Reserve mit (Feldwebeldienstgrade) und 570 ohne Portepee. Auf diese beiden Gruppen bezieht sich die folgende Darstellung. Auf Grund der regional eingegrenzten Datenerhebung erhebt die Befragung zwar formell keinen Anspruch auf Repräsentativität für die Bundesrepublik, die Resultate können, aber trotzdem nach aller Erfahrung verallgemeinert werden.¹³⁾

5.1. Die Rekrutierung von Unteroffizieren der Reserve

Von den 300 befragten Feldwebeldienstgraden waren im Zivilberuf 36.1 % Angestellte, 18.9 % Beamte, 10.4 % Facharbeiter und 1.4 % Arbeiter. Demgegenüber gab es bei den Unteroffizieren und Stabsunteroffizieren lediglich 7.5 % Beamte, dagegen aber 24.6 % Facharbeiter und 5.0 % Arbeiter. 39.1, % der Unteroffiziere ohne Portepee waren Angestellte.

Der hohe Beamtenanteil, unter den Unteroffizieren mit Portepee erklärt sich möglicherweise dadurch, daß sich unter ihnen überproportional viele ehemalige Zeitsoldaten befanden, die 12 oder mehr Jahre in der Bundeswehr gedient haben, sich so einen Anspruch auf Eingliederung in den öffentlichen Dienst erworben und diesen Anspruch auch geltend gemacht haben.

Tabelle 1
Status von wehrübenden Reserveunteroffizieren
während ihrer aktiven Dienstzeit bzw.
während ihres Grundwehrdienstes

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich hat etwa jeder vierte Feldwebeldienstgrad d.R. die Bundeswehr erst nach 12 und mehr Jahren verlassen (Verpflichtungszeiten von 9 - 11 Jahren sind sehr selten, da keine Regelverpflichtungen). Fast jeder zweite hat zumindest 3 Jahre gedient und nur 16.3 % waren Wehrpflichtige.

Bei den Unteroffizieren und Stabsunteroffizieren ist der Anteil der ehemaligen Wehrpflichtigen zwar doppelt so hoch wie bei den Feldwebeldienstgraden, trotzdem rekrutieren auch sie sich überwiegend aus ehemaligen Zeitsoldaten.

Wie sehr die Bundeswehr sich während der Wehrübungen auf das Wissen und die Fähigkeiten stützt, die im vorherigen Wehrdienst als Soldat auf Zeit erworben wurden, wird daran deutlich, daß 85.2 % der Unteroffiziere ohne Portepeebereits während ihrer aktiven Dienstzeit Unteroffizier oder Stabsunteroffizier waren. 53.0 % der Feldwebeldienstgrade, hatten ihre Qualifikation zum Portepeeunteroffizier ebenfalls bereits während ihrer aktiven Dienstzeit erworben, weitere 38.9 % von ihnen sind als Unteroffizier ohne Portepee aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Auf die ehemaligen Zeitsoldaten scheint die Bundeswehr mit Vorliebe immer wieder zurückzugreifen. So übten die Unteroffiziere ohne Portepee im Durchschnitt das dritte Mal, die Feldwebeldienstgrade bereits das vierte Mal.

Mit dem gehäuften Rückgriff auf ehemalige Zeitsoldaten geht zumindest bei den Portepeeträgern - auch eine erhebliche Altersproblematik einher. So waren von den Unteroffizieren ohne Portepee 22 % über 35 Jahre alt. Bei den Portepeeträgern betrug die entsprechende Zahl sogar 51.7 %.

5.2. Die Reaktion der zivilen Umgebung auf die Einberufung

Eine nicht unerhebliche Zahl der einberufenen Reserveunteroffiziere traf in ihrer zivilen Umgebung auf geringes Verständnis für das Ableisten einer Wehrübung. So sprachen sich nach Aussagen der Befragten lediglich 15.5 % der Arbeitgeber der Feldwebeldienstgrade und gar nur 10.7 % derjenigen der Unteroffizier und Stabsunteroffiziere zustimmend zur Wehrübung aus. 33.1 % der Unteroffiziere ohne und 27.8 % der Unteroffiziere mit Portepee trafen dahingegen bei ihren Arbeitgebern auf Ablehnung oder mußten erleben, daß Ihnen Ablehnungsgründe nahegelegt wurden. Für 15 % der Feldwebel und für 17.8 % der Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere hatte der Arbeitgeber ein Verfahren zur Unabkömmlichkeitsstellung eingeleitet.

Auf noch geringeres Verständnis als bei den Arbeitgebern trafen die meisten Befragten bei ihren Arbeitskollegen. 63 % der Kollegen der Unteroffiziere ohne Portepee und 51.3 % der Mitarbeiter am Arbeitsplatz der Feldwebeldienstgrade zeigten eine sehr geringe bzw. geringe Zustimmung zur Ableistung der Wehrübung.

Im negativen Sinne übertroffen wurden die Arbeitskollegen in ihrer Reaktion allerdings noch von den Ehefrauen bzw. Partnerinnen der wehrübenden Unteroffiziere.

Tabelle 2
Zustimmung der Ehefrau/Partnerin zur Wehrübung

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, übertrifft bei beiden Dienstgradgruppen die geringe bzw. sehr geringe Zustimmung die eher bejahenden Reaktionen bei weitem. Besonders die jungen Unteroffiziere finden bei ihren Ehefrauen und Partnerinnen wenig Verständnis, summieren sich doch bei ihnen die geringen bzw. sehr geringen Zustimmungen auf 65.5 %. Etwas positiver stehen offensichtlich die Gefährtinnen der Feldwebel zu den Übungen. Bei ihnen zeigen lediglich die Hälfte eine geringe bzw. sehr geringe Zustimmung.

Allein vor dem Hintergrund der eher negativen Stimmung in der sozialen Umgebung dürfte es vielen Reserveunteroffizieren schwer fallen, die Übung in einem positiven Licht zu sehen. Dies dürfte noch weniger der Fall sein, wenn Wehrübungen darüberhinaus mit persönlichen Nachteilen verbunden sind.

5.3. Persönliche Nachteile durch Wehrübungen

Durch die Einberufung zur Wehrübung sahen sich weit über, die Hälfte der Reserveunteroffiziere in ihren persönlichen (zivilen) Planungen gestört.

Tabelle 3

Frage: Hat die Wehrübung Sie in ihren persönlichen Planungen gestört?

Störungen betreffen vor allem die jungen Unteroffiziere, weniger dahingegen die Portepeeträger. Allerdings, bei beiden Gruppen sind diejenigen, die die Wehrübung mit ihren persönlichen Ansichten in Übereinstimmung sehen, bei weitem in der Minderheit.

Eine ähnliche Minderheit von nicht einmal 30 % bildeten' auch die Unteroffiziere, die durch die abgeleistete Wehrübung keine finanziellen Verluste erlitten. Die Höhe der Einbußen der anderen, bezogen auf den geschätzten finanziellen Netto-Verlust während einer Woche, beliefen sich wie folgt:

	- 150 DM	151 – 500 DM	über 500 DM
Unteroffiziere ohne Portepee	21.3 %	54.6 %	24.1 %
Unteroffiziere mit Portepee	11.1 %	60.8 %	28.1 %

Zu den finanziellen Einbußen kommt noch hinzu, daß die Arbeit am zivilen Arbeitsplatz bei 61.2 der Portepeeträger und bei 52.9 der Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere liegen blieb und nach Ende der Wehrübung nachgeholt werden mußte.

Bedingt durch ihre zivilberufliche Tätigkeit und wohl auch durch die Höhe der finanziellen Verluste, sahen sich immerhin 19.3 der Unteroffiziere ohne und 12.0 % der Unteroffiziere mit Portepee nicht mehr in der Lage, Wehrübungen in der Zukunft verkraften zu wollen. Weitere 39.4 % der Nicht-Portepeeträger und 31.5 % der Feldwebel plädierten für Übungen im zeitlichen Abstand von mindestens 3 Jahren.

5.4. Die Bewertung von Wehrübungen

Trotz der eher distanzierten Reaktionen der sozialen Umwelt und erlittener finanzieller Einbußen beurteilte die Mehrheit der befragten Reserveunteroffiziere den Sinn der Wehrübung für sich persönlich keineswegs negativ. Lediglich 22.6 % der Unteroffiziere ohne Portepee und 15.1 % der Feldwebel sahen keinen Sinn in ihrer Wehrübung. Dagegen antworteten 27.3 der Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere sowie 46.0 der Portepeeträger mit „sinnvoll“ bzw. „sehr sinnvoll“. Ein wohl wesentlicher Grund für die „positivere“ Beurteilung durch die Feldwebel lag wahrscheinlich darin, daß sie mit ihrer Verwendung während der Übung weitaus zufriedener waren als ihre dienstgradniedrigeren Kameraden.

Tabelle 4 **Zufriedenheit mit der Verwendung während der Wehrübung**

Während bei den Unteroffizieren ohne Portepee noch fast ein Drittel die Verwendung während der Wehrübung negativ beurteilt, sind es bei den Feldwebeln lediglich 17.2 %. Dementsprechend ist bei letzteren die Anzahl der Zufriedenen oder sehr Zufriedenen mit über 70 % um fast 15 % höher als bei den Unteroffizieren ohne Portepee.

Daß die Zufriedenheit mit der Mobilmachungsverwendung bei den Feldwebeln höher lag als bei den Unteroffizieren und Stabsunteroffizieren beruhte sowohl darauf, daß der militärische Dienstgrad bei den Unteroffizieren mit Portepee in höherem Maße ihrer zivilberuflichen Stellung entsprach (Unteroffiziere m.P.: 36.0 %; Unteroffiziere o.P.: 22.4) daß die Mob-Verwendung eher mit der militärischen Ausbildung während des aktiven Dienstes übereinstimmte und, vor allem, daß sie in weit größerem Umfang die persönlichen Interessen berücksichtigte (Unteroffiziere m.P.: 52.4 %; Unteroffiziere o.P.: 35.3 %).

Gemäß ihrer positiveren Beurteilung der Wehrübung speziell und ihrer militärischen Verwendung allgemein, fühlten sich die Feldwebel in ihren Einheiten bzw. Stäben auch heimischer, sie sahen sich weniger über oder unterfordert und beurteilten die Einsatzbereitschaft ihres Truppenteils besser.

Zu ihrem Mobilmachungstruppenteil behaupteten 43.7 % der Unteroffiziere mit Portepee aber nur 28.0 % der Unteroffiziere ohne Portepee eine gefühlsmäßige Beziehung zu haben. In dieser Haltung näherten sich die Feldwebel den Offizieren (52.3 %), die Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere dahingegen den Mannschaften (16.9 %).

Trotz der hohen gefühlsmäßigen Bindung an die Einheit ist die Einberufung „zum alten Haufen“ für Feldwebel und Offiziere d.R. kein ausschlaggebendes Kriterium zur Ableistung einer Wehrübung. Die „militärische Heimat“ scheint eher für Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee von Bedeutung zu sein, wurde sie doch von 49.7 % bzw. 41.6 % als sehr wichtig (Unteroffiziere m.P.: 35.0 %; Offiziere: 21.1 %) bezeichnet.

Die Kameradschaft in den Mobilmachungstruppenteilen wurde von allen Unteroffizieren mit ganz wenigen Ausnahmen als gut oder sogar sehr gut bewertet. Sie scheint überhaupt das Erlebnis zu sein, das die Wehrübung trotz aller erfahrenen Nachteile noch sinnvoll oder zumindest ertragbar macht.

Diese Kameradschaft richtet sich vor allem auf die Beziehungen der Reservisten untereinander. Gegenüber den aktiven Soldaten herrscht hingegen, eher eine gewisse Distanzierung oder Reserviertheit vor. Zumindest präferieren sowohl die Unteroffiziere ohne als auch mit Portepee mit Mehrheit Reservisten als Vorgesetzte. Mannschaften zogen sogar zu 85.8 % den Reservisten, dem Aktiven als Vorgesetzten vor.

An den militärischen Fähigkeiten der Reservisten haben Unteroffiziere der Reserve kaum Zweifel. 65.2 % der Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere' und 66.3 % der Feldwebeldienstgrade waren der Meinung, aus Reservisten bestehende Einheiten kämen im Einsatzwert den aktiven Truppenteilen gleich oder seien ihnen sogar überlegen.

6. Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Sucht man aus den vorgestellten Ergebnissen ein Fazit' zu ziehen und geht man davon aus, daß die Reservistenkonzeption der Bundeswehr für die neunziger Jahre im wesentlichen davon abhängt, daß geeignete Führer in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen werden, so steht die Bundeswehr in bezug auf den Unteroffizier der Reserve noch vor einer Reihe ungelöster Probleme.

Als erstes ist, zweifelsohne das Faktum zu nennen, daß die Ausfallquoten an Unteroffizieren zu den Wehrübungen „nicht akzeptabel“¹⁴⁾ sind und beträchtlich reduziert werden müssen, will die Einsatzbereitschaft der Einheiten darunter nicht leiden. Dies wird insbesondere bei den Unteroffizieren mit Portepee nicht einfach sein, da sie vielfach in mittleren oder kleinen zivilen Betrieben als Meister oder in ähnlichen Positionen tätig sind und ihr Ausfall dort kaum zu schließende Lücken reißt.

Ein zweites Problem scheint nicht weniger drängend. Auf die Dauer wird es der Bundeswehr nicht möglich sein, ihre Unteroffiziere der Reserve ganz überwiegend aus ehemaligen Zeitsoldaten zu rekrutieren. Deren Zahl wird zum ersten in den neunziger Jahren kaum ausreichen, um den hohen Bedarf zu decken. Zum zweiten muß bedacht werden, daß insbesondere, längerdienende ehemalige Zeitsoldaten das Unteroffizierkorps der Reserve leicht der Gefahr aussetzen, in seiner Gesamtheit zu überaltern und drittens gilt es auf Seiten der ehemaligen Zeitsoldaten Motivationsverluste dadurch zu vermeiden, daß sie das Gefühl haben, entgegen der Forderung der „Wehrgerechtigkeit“ immer wieder und dann auch noch bevorzugt zu Wehrübungen herangezogen zu werden.

Zwar ist es für die Bundeswehr sicher bequem und kostensparend, auf das in langer Dienstzeit erworbene Wissen der ehemaligen Zeitsoldaten zurückgreifen zu können. Sie läuft damit aber auch Gefahr, die Attraktivität des Zeitsoldaten zu mindern. Durch die Vermutung, nach abgelaufener Verpflichtungszeit bevorzugt zum Objekt von Einberufungen zu Wehrübungen zu werden, könnte mancher potentielle Bewerber abgeschreckt werden, zumal diese Tatsache, hat sie sich erst einmal bei den Arbeitgebern herumgesprochen, ihm kaum Vorteile bei der Wiedereingliederung in das zivile Berufsleben verschaffen dürfte.

Um das schlafende Reservistenheer zum Leben zu erwecken, bleibt den Streitkräften wohl nichts anderes übrig, als die Ausbildung von Reserveunteroffizieren und Reserveoffizieren während des Grundwehrdienstes wieder zu reaktivieren und auf dieser Basisausbildung dann in Wehrübungen aufzubauen. Letzteres wird Zeit kosten und kaum in Wochenendübungen zu absolvieren sein. Zudem dürfte sich dies ohne eine einvernehmliche Regelung mit den zivilen Arbeitgebern und ohne eine gesteigerte Attraktivität des Reserveunteroffizierdaseins auch kaum verwirklichen lassen.

Will man die Bereitschaft von Reservisten zur Ableistung von Wehrübungen steigern so gilt zunächst einmal zu berücksichtigen, daß der Status speziell eines Reserveunteroffiziers oder -offiziers in der Bundesrepublik - ganz im Gegensatz zum Wilhelminischen Deutschland oder z.B. zur Schweiz - keinen allgemein anerkannten Statuszugewinn im gesellschaftlichen Leben bedeutet. Damit ist ein wesentlicher Ansporn zum Ableisten einer Wehrübung oder zur Fortbildung als, Reserveunteroffizier bzw. -offizier nicht gegeben.

Anzeichen für einen diesbezüglichen Meinungswandel in der Gesellschaft sind derzeit kaum vorhanden und für die Zukunft auch nicht zu erwarten. Die Attraktivität müßte also über andere Anreize, z.B. über solche finanzieller Art gesteigert werden. Dabei dürfte es kaum ausreichen, bisher bestehende Benachteiligungen von Wehrübenden bezüglich der Unterhaltssicherung oder der Sozialversicherung lediglich auszugleichen. Ohne eine zusätzliche Besoldung, die möglichst seinen Verdienstaufschlag ausgleicht, besser noch: Übersteigt, dürfte sich der durchschnittliche Unteroffizier der Reserve kaum für eine Wehrübung freiwillig engagieren, dürfte er sich vor allem seine ihm liebgeordnete Freizeit, die er auch für die Übungen einbringen muß, abkaufen lassen. Damit werden dann aber näherungsweise finanzielle Dimensionen erreicht, die an die Entlohnung der US-amerikanischen Nationalgarde heranreichen. In ihr erhält ein Gefreiter für jährlich 38 Ausbildungstage etwa 4.500 DM, ganz zu schweigen von Verpflichtungs- und Verlängerungsprämien und der Möglichkeit, sich in der Nationalgarde Pensionsansprüche zu erwerben.¹⁵⁾

Dank dem Rückgriff auf ehemalige Zeitsoldaten können die aus Reservisten bestehenden Teileinheiten der Bundeswehr derzeit noch durch zumindest in der Mehrzahl motivierte Unteroffiziere d.R. geführt werden. Damit dürfte spätestens dann aber Schluß sein, wenn sich die Reservistenzahlen in Wehrübungen gegenüber dem derzeitigen Zustand fast verdoppeln und auch dann, wenn es sich bei Arbeitgebern herumgesprochen hat, daß ehemalige Zeitsoldaten besonders häufig zu Wehrübungen herangezogen werden.

Die relativ bequeme Situation des Rückgriffs auf ehemalige Zeitsoldaten ist Mitte der neunziger Jahre zu Ende. Will dann die Bundeswehr ihren derzeitigen personellen Friedens- und Verteidigungsumfang beibehalten, so wird der „echte“ Reserveunteroffizier, nämlich derjenige, der nach seinem Grundwehrdienst eine „Reservisten-Karriere“ durchlaufen hat, gefordert sein. Wie er sich im Truppenalltag bewähren wird, ist derzeit nicht absehbar. Ebenso wenig einzuschätzen ist, wie die dann aus einer „echten“ Reservistenlaufbahn stammenden Unteroffiziere von ihren aktiven Kameraden, ihren Vorgesetzten und Untergebenen wahrgenommen werden. Zumindest ein Konflikt ist jetzt schon absehbar: Es dürfte den Aktiven nur schwer zu vermitteln sein, warum man mit wenigen Wehrübungen von nur einigen Wochen Dauer den gleichen Dienstgrad erreichen kann, für den man als Aktiver lange, fordernde Lehrgänge und beträchtliche Stehzeiten in der Truppe durchlaufen muß.

Von einer abstrakten Warte aus betrachtet, sind die Unteroffiziere der Reserve keine Reservisten mehr im klassischen Sinne des Wortes, sondern sie sind eine eigenständige Verstärkungskomponente der Streitkräfte, die nicht nur im Falle der Mobilisierung gleichwertig Seite an Seite neben den Aktiven (und nicht erst nach deren Ausfall) Dienst tun. Wobei die soziale Organisation des Reservistenanteils sich in vielen Aspekten von der der Aktiven unterscheidet.

Es hat - so könnte man das Dargestellte zusammenfassen den Anschein, wie wenn der Führung der Bundeswehr noch nicht hinreichend deutlich ist, daß die Reservistenkomponente und hier speziell die Unteroffiziere der Reserve etwas anderes sind und damit auch anders zu führen sind als eine weitere Organisationsvariante der aktiven Bundeswehr.¹⁶⁾

Anmerkungen

- 1) Vgl. Weißbuch 1985, S. 238; M. Engelhardt: Reservistenkonzeption für die 90er Jahre, in: Truppenpraxis, H. 1/1987
- 2) Vgl. P. Klein: Zum Problem des Führungspersonals in Reservisteneinheiten, in: D. Bald, P. Klein (Hrsg.): Die Wehrstruktur der neunziger Jahre. Baden-Baden 1988, S. 71
- 3) H. Ehrmlich: Grundwehrdienstleistende und Reservisten, in: Information für die Truppe, H. 2/1989, S. 60
- 4) EMNID-Institut: Meinungsbild zur wehrpolitischen Lage. Bielefeld 1987, S. 181 ff.
- 5) Repräsentativbefragung der GfK Nürnberg im Herbst 1987
- 6) F. Thelen u.a.: Ziellos, machtlos, ratlos, in: Wirtschaftswoche, H. 7/1989, S. 50
- 7) Vgl. auch P. Klein, E. Lippert: Funktionswandel des Militärs und Streitkräftestruktur, in: D. Bald (Hrsg.): Miliz als Vorbild?, Baden-Baden 1987, S. 111 ff.
- 8) Vgl. K. Hegner, E. Lippert, R. Wakenhut: Selektion oder Sozialisation. Opladen 1983

- 9) Vgl. u.a. die Jugendstudien von Shell, Brigitte, Sinus, Mercedes, Emnid, Allerbeck/Haag
- 10) Wehrbereichskommando VI: Befragungsaktion zur Verbesserung des Einsatzes von Reservisten im Wehrbereich VI. München 1988, S. 29
- 11) Vgl. Wehrtechnik, Nr. 12/88, S. 12; Generalleutnant von Ondarza nennt im WT-Gespräch eine durchschnittliche Ausfallrate von 38 %
- 12) Wehrbereichskommando VI, a.a.0.
- 13) Das Wehrbereichskommando VI befragte nur Soldaten, die in Bayern geübt haben. Es gibt allerdings keine Hinweise, daß die Lage in anderen Wehrbereichen sich wesentlich von der in Bayern unterscheidet.
- 4) H. von Ondarza, vgl. Anmerkung 11
- 15) Vgl. E Eder: Die Nationalgarde der Vereinten Staaten von Amerika, in: Truppendienst, H. 1/1985, S. 13
- 16) Vgl. Ch.C. Moskos: The Sociology of Army Reserves: Final Report. U.S.A.R.I. (Arlington VA) 1988

Tabelle 1
Status von wehrübenden Reserveunteroffizieren
während ihrer aktiven Dienstzeit bzw.
während ihres Grundwehrdienstes

Status	Unteroffiziere ohne Portepee	Unteroffiziere mit Portepee
Wehrpflichtiger	34.9 %	161.8 %
SaZ 2	24.7 %	9.8 %
SaZ 3 - 8	39.0 %	44.4 %
SaZ 9 - 15	1.3 %	27.6 %
Berufssoldat	0.2 %	1.4 %
Anzahl der Befragten	570	300

Legende: SaZ = Soldat auf Zeit
 Die Ziffer hinter der Abkürzung gibt die Verpflichtungszeit in Jahren
 an.

Tabelle 2
Zustimmung der Ehefrau/Partnerin Zur Wehrübung

Art der Zustimmung	Unteroffiziere ohne Portepee	Unteroffiziere mit Portepee	
volle Zustimmung	2.5 %	6.4 %	
hohe Zustimmung	5.3 %	8.6 %	
mittlere Zustimmung	26.8 %	35.0 %	
geringe Zustimmung	26.7 %	26.4 %	
sehr geringe Zustimmung	38.8 %	23.6 %	
Anzahl der Befragten	570	300	

Tabelle 3**Frage: Hat die Wehrübung Sie in ihren persönlichen Planungen gestört?**

Antwortvorgabe	Unteroffiziere ohne Portepee	Unteroffiziere- mit Portepee	
Ja sehr	35.5 %	27.2 %	
Ja etwas	26.2 %	30.0 %	
teils/teils	16.0 %	16.4 %	
Nein, wenig	13.4 %	10.5 %	
Nein, nicht	8.8 %	16.5 %	
Anzahl der Befragten	570	300	

Tabelle 4**Zufriedenheit mit der Verwendung während der Wehrübung**

Antwortvorgabe	Unteroffiziere ohne Portepee	Unteroffiziere mit Portepee
sehr zufrieden	10.9 %	19.0 %
zufrieden	45.5 %	52.8 %
weder/noch	14.5 %	10.9 %
unzufrieden	16.5 %	9.5 %
sehr unzufrieden	12.6 %	7.7 %
Anzahl der Befragten	570	300